

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Zeitungs- oder Wochen-
Klausur 15 Pf., Kassarier pro Seite 40 Pf.
Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung.
Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 168

Mittwoch, den 21. Juli 1915

9. Jahrgang.

Worte statt Taten.

In der vergangenen Woche hielt Herr Poincaré im Grandhotel zu Paris eine Rede, die an sich schon sehr bemerkenswert war, aber vielleicht das Tollste war, was ein Staatsoberhaupt je geleistet hat, das doch den Zusammenhang der Dinge kennt und dennoch wenigstens die Pflicht haben sollte, den Mund zu halten. Aber die Herren des Herrn Churchill, der glücklich wieder in der politischen Öffentlichkeit aufgetaucht ist, haben ihn wohl nicht lassen lassen. Unter diesen Umständen darf man sich natürlich nicht wundern, wenn auch die Öffentlichkeit in diesen Ländern in das gleiche Horn stößt. Es mehren sich zwar auch schon die Stimmen, die da einzusehen beginnen, daß man sich auf ein Unternehmen eingelassen hat, das doch ganz andere Ergebnisse zeitigen dürfte, als man anfangs im ersten Augenblicke der Begeisterung annahm. Infolgedessen kann man auch über alle solche hochtrabenden Reden der Herren Poincaré, Churchill und ihrer Nachfolger, die sich noch immer mit der Frage beschäftigen, in welcher Größe Deutschland nach dem Kriege bestehen lassen wollen, mit Achselzucken hinweggehen, zumal ja auch schon die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die einzig richtige Antwort darauf gegeben hat, daß Worte noch keine Taten sind.

Wie richtig das ist, das haben uns ja erst die letzten Tage gezeigt. Die Russen sind aus Galizien herausgeworfen. Überall haben sie sich sonst unter dem Druck der Waffen der Verbündeten zurückziehen müssen. Da behaupteten sie — und ihre Bundesgenossen nahmen es beherzt auf, daß sie nach einem großartig angelegten Plan handeln, der auf nichts Geringeres hinauslaufe, als die Gegner in das Innere Russlands hineinzuladen und sie dann wie das große Heer Napoleons 1812 zu vernichten. Wie falsch eine solche Rechnung ist, darauf ist ja schon zur Genüge hingewiesen worden, so daß diese Frage für uns aus der Diskussion ausscheiden kann. Wir haben uns deshalb nicht davon abhalten lassen, den Russen weiter in das Innere ihres Landes zu folgen. Die Heere der Feldmarschälle Hindenburg und Mackensen haben sogar auch bei Jdrige dazu beigetragen, daß den Russen ihr Plan scheitert wird.

Ob Herr Poincaré, Herr Churchill und Genossen allerdings damit einverstanden sind, daß die Russen nun auch gründlich ihre geistige Ablichtung durchfahren, mag dahingestellt bleiben. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß sie die richtige Vermutung hegen, daß ihre Freunde, ihre Bundesgenossen bei Ausführung des gemeinsamen Planes, eine schwere Niederlage nach der anderen erleiden. Doch auch diese Sorge können wir ruhig ihnen überlassen, und wenn sie sich fernerhin versuchen, ihren Vätern an Stelle der Tat nur Worte zu geben.

Kleine politische Nachrichten.

Die diesjährige preussische Bischofskonferenz beginnt am 12. August in Fulda; im vorigen Jahr war sie bekanntlich wegen des Krieges ausgefallen.

In Oesterreich-Ungarn wird die Musterung der 1863 im Reichsland 1872 sowie der freiwillig vorzeitig aus der Bundeswehr ausgeschiedenen 1873 oder 1874 geborenen Landwehrmänner vom 29. Juli bis 30. September durchgeführt; die Einberufung der bei der Musterung als geeignet befundenen zur Dienstleistung soll zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Aus Athen weiß der Pariser „Temps“ zu melden, die griechische Regierung habe beschlossen, daß der Vizekönig von Griechenland unzugänglich der Oberbefehl über die ganze griechische Hochseeflotte als Nachfolger des englischen Kommandanten Kerr wieder übernehmen soll.

Nach dem Pariser „Temps“ traf der französische Kriegsminister Maßnahmen, damit die Mannschaften der Reserve der Territorialarmee von 43 bis 46 Jahren, welche an der Front Dienst tun, von der Front in die Depots zurückgebracht und durch Mannschaften jüngerer Jahrgangsklassen ersetzt werden.

Das Londoner Reutersche Bureau meldet, daß die Vertreter der streikenden südwalisischen Bergarbeiter, die kürzlich eine Unterredung mit dem Handelsminister Runciman hatten, nach Cardiff zurückgekehrt seien, ohne daß es gelungen wäre, eine Lösung der Schwierigkeiten zu finden; sie würden am 19. Juli in Cardiff eine Versammlung abhalten.

Der Termin für die Nationale Registrierung in England wurde auf den 15. August festgelegt; das Ergebnis wird voraussichtlich Ende September bekanntgegeben werden können.

Dieser Tage fand in London eine große Kundgebung von Frauen statt, um das Recht auf Arbeit für das Vaterland zu verlangen. Etwa 10.000 Frauen aller Stände gegen nach Whitehall, wo Lloyd George eine Ansprache hielt, in der er sagte, daß bereits 50.000 Frauen in den Munitionsfabriken tätig seien.

Der 4. August soll als Tag der Kriegserklärung in allen Teilen des britischen Reiches durch Verlesung bekanntgegeben werden, in denen eine amtlich genehmigte Resolution angenommen werden soll, wonach die Verlesungen den unbedingten Entschluß bekunden, den Krieg zur Erhaltung der Ideale der Freiheit und Gerechtigkeit zu einem siegreichen Ende zu führen.

Zum Oberprokurator des russischen „Heiligen Synods“ wurde das Mitglied des Reichsrates Samarin ernannt.

Der Petersburger Korrespondent des Pariser „Temps“ meldet, daß die russisch-polnischen Konferenzen für die Verhandlungen zur Autonomie Polens unterbrochen worden seien und erst nach der Eröffnung der Duma wieder aufgenommen würden. Die Konferenzen, in welchen die große Frage der Autonomie Polens

geregelt worden sein soll, waren — angeblich — von „verogn-lichem“ Geist getragen.

Die Industrie Finnlands soll, wie „Rustose Slomo“ berichtet, zur Lieferung von Kriegsmaterial herangezogen werden.

Im ganzen Gebiete von Deutsch-Südwestafrika ist durch die südafrikanische Unions-Regierung vom 9. Juli ab der Belagerungszustand erklärt worden.

Der „Globe“, „Newellist“ meldet aus Mexiko, General Gonzales habe bekanntgegeben, daß Ausländer jeder Nationalität, die den Reaktionen angehören, als Rebellen betrachtet werden würden.

Wie die Londoner „Times“ aus Sydney melden, erklärte der Premierminister Fisher im australischen Bundestag, die Regierung habe beschlossen, eine Kreditsanleihe von 400 Millionen Mark zu Paris in Australien zu emittieren.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

II.
Eine schwere, schwüle Luft lagerte schon am frühen Morgen über der weiten Ebene, die westlich des Saraj-Flusses das ganze Gebiet zwischen den Nordabhängen der Karpathen und dem oberen Dnjestr ausfüllt und erst kürzlich nach langwierigen, harten Kämpfen von Feinden geläubert worden war. Ein heißer Tag war angebrochen, der Tag, an dem es unseren braven Truppen gelingen sollte, fast bis nach Halyts hinunter den Russen ihre gewaltigen Stellungen am Nordufer des Dnjestr endgültig zu entreißen und damit auch die, mit verzweifelter Anstrengung verteidigten Flügel der feindlichen Front ins Wanken zu bringen.

Da die vom Feinde zerstörten Brücken noch nicht wiederhergestellt und die Wege schlecht waren, mußten wir weit nach Süden ausbiegen, um an die Kampffront zu gelangen. Auf der breiten Kriegsbrücke, einem Meisterstück österreichischer Ingenieure, ging es über den ... Reges Leben herrschte in dem breiten, jetzt halb angetrockneten Flußbett. Nach langem Marsch oder Eisenbahntransport ein frisches Bad in den kühlen Fluten des reichenden Stromes. Wie die Götter sich recken und die Muskelein sich straffen! Nur kurz ist die Zeit der Rast. Denn Barock ist: Vorwärts! An den Feind! — Aber jede Minute wird ausgenutzt in aufstehender Jugendlust. Juchhe! Nach sind wir frisch und jung. Was kümmert uns der Tod, der drüben hinter den blauen Hügeln auf uns lauert. — Ein prächtiger Anblick, diese vielen hundert kräftigen Leiber, die sich in dem klaren Bergwasser tummeln, zwischen den braunen Rassen der Kolonnen, die von ihren Führern in die Schwemme geritten werden.

Singend, mit Sträußchen und bunten Bändern an Hut und Mütze, geht ein langer Trupp österreichischer Jungmannschaft vorüber, dem nächsten Refraktendepot zu. Wie ihre Augen blitzen in dem einen Gedanken, der sie alle befeuert: bald werden wir nun auch des Kaisers Rock tragen und eine Büchse und werden gegen den Feind marschieren. Wie ein Symbol des Sieges jubeln sie vorbei, und der Eindruck wird verdoppelt durch den Kontrast der trübseligen grauen Masse, die sich an der anderen Seite der Straße schwerfällig nach Westen bewegt: ein endloser Zug russischer Gefangener. Ein deutscher Landsturmann an der Spitze, ein zweiter als Nachhut. Mehr der Bewachung braucht es nicht. Die müden Leute laufen nicht davon. Sie sind froh, daß sie dem Tode entronnen sind. Wozu auch sich opfern, wenn es doch keinen Zweck hat, und wenn man nicht einmal weiß, wofür. Ich habe viele solcher Gefangenen truppen gesehen und dabei gestanden, wenn sie vor einen der höheren Stäbe geführt wurden. Es war immer die selbe Geschichte: „Ist einer dabei, der deutsch versteht?“ — „Jawohl!“ — „Der Jude da vorne!“ — „Warum haben Sie sich gefangen genommen lassen?“ — „Es hat ja doch keinen Zweck, der Russe wird immer geschlagen!“ —

Daß diese Leute übrigens nicht immer ganz harmlos sind, davon wußte das Generalkommando des Reservetrupps ein Stücklein zu erzählen, dessen Unterkunft wir uns inzwischen genähert hatten.

Der Stab des Korps lag einmal ziemlich weit ab von der Truppe in einem halbzerstörten Gehöft, als eines Abends mitten in einem furchtbaren Schneesturm ein Transport von tausend russischen Gefangenen dort anlangte. Mit Rücksicht auf das schlechte Wetter wurde beschloffen, die Leute in der Scheune übernachten zu lassen. Die zerbrochene Tür wurde halbwegs wieder gebrauchsfähig gemacht und ein Posten davor gestellt, und alles schien gut zu gehen, obwohl trotz der bereitgelegten Revolver an Schlaf unter solchen Umständen wenig zu denken war.

Während der Nacht aber kamen immer neue Truppen an, so daß schließlich aus den 1000 Mann 2.000 wurden, die, in der kleinen Scheune zusammengedrängt, ihrer Lage sich immer mehr bewußt zu werden angingen.

Immer drohender wurde der Lärm und das Klopfen gegen das moische Scheunentor.

Die Offiziere des Stabes hatten längst ihre Lagerstätten verlassen und sich in einer Kammer zur Verteidigung eingerichtet. Plötzlich gab das Scheunentor nach. Unter wildem Geschrei stürmten die Gefangenen herauf auf das Haus zu, in dem die Offiziere mit ihren paar Ordnonnangen die ungeheure Liebermacht erwarteten. Die Lage war im höchsten Grade bedenklich.

Da ein Schuß — und gleich darauf noch einer. — Ein paar Schreie und dumpfes Schlagen. Dann völlige Stille.

Fünf Minuten später waren sämtliche Russen mit Ausnahme eines Toten und zweier Verwundeter, die ins Haus geschleppt wurden, wieder in der Scheune. Das schneidige Eingreifen des Wachtpostens hatte die Meuternden wieder zur Vernunft gebracht und sie darüber belehrt, daß ein deutscher Stab nicht mit sich spaßen läßt, auch wenn er einmal eine Nacht unter Bewachung von 2500 russischen Gefangenen verbringen muß.

Hier lag der Stab des Korps einige Kilometer von der großen Landstraße entfernt in einem alten kleinen Schloß mitten in einem sehr schönen und ausgedehnten, aber verwilderten Park. Das Haus schien, nach der Einrichtung zu urteilen, von einem polnischen Künstler bewohnt gewesen zu sein, war aber jetzt so verwahrloßt, daß verfallene von den Herren des Stabes es vorzogen, die Nächte in ihren Kraftwagen zu verbringen, um so den Qualgeistern zu entgehen, die in jenen Gebieten alle Lagerstätten zu beleben scheinen, seien sie nun von Stroh, oder von üppiger Seide. Nur das Speisezimmer, in dem sogar ein Flügel nicht fehlte, konnte der Würde für würdig erachtet werden, einen so ausgezeichneten General mit seinem bewährten Stabe zu beherbergen, und hier verbrachten wir nach der Heimkehr aus der ... Schlacht in froher Siegesstimmung einen köstlichen, unvergeßlichen Abend.

Doch der junge Generalkorpskommandant, der uns in die Gefechtsfront geleitet soll, mahnt zum Aufbruch. „Im Mitternacht hat der Angriff begonnen. Unsere Truppen fachen nicht lange. Wenn Sie vom diesseitigen Ufer aus noch etwas sehen wollen, müssen wir eilen.“

Und in wilder Fahrt, steil bergauf und bergab, durch Bäche und sumpfige Schluchten geht es nun in nördlicher Richtung dem Strome zu, der hier im Osten an beiden Ufern von ansehnlichen, meist bewaldeten Höhenzügen eingerahmt ist. Kanonendonner wird hörbar — eins — zwei — drei: das sind die Russen. Und dann vier Schuß kurz hintereinander, wenn unsere Batterien antworten. Lauter und lauter wird das Dröhnen. Weiße Wölkchen erscheinen vor uns am Himmel: feindliche Schrapnells.

Immer zahlreicher werden die Trupps Gefangener, die uns entgegenkommen, immer häufiger die kleineren und größeren Gruppen Leichtverwundeter, die mit dem Rotenband versehen, oft noch die milden Spuren des Kampfes an sich tragend, aber in freudigster Stimmung das nächste Lazarett aufsuchen. Pferdetaubauer rechts und links neben dem Wege — gewiß von einer Batterie, die dort den Berg hinauf mußte. Ein Doppeldecker läuft in den Lüften vorüber. Man erkennt das Kreuz. Er kehrt von einer Erkundungsfahrt zurück und bringt seine Meldung zum Korpskommando — wir sind mitten im Kampfgebiet.

Hinter einem Dorf, das tief im Grunde liegend, einer Kavallerieabteilung Deckung bietet, steigt eine fahle Höhe an, die letzte vor dem Flußtales, wo die Schlacht wüthet. Hart hinter ihrem Kamm ist unser nächstes Ziel: der Gefechtsstand der Jehn Minuten später beobachte ich durch das Scherenfernrohr das Gefecht, während ich fünfzig Schritte vor mir die erste feindliche Granate auseinanderbrechen sehe.

Richard Schott
Sonderberichterstatter.

Aus Groß-Berlin.

Für Angehörige von Kriegsteilnehmern. Kriegsteilnehmer und deren Angehörige befinden sich vielfach im Besitze von Beute stücken und Munitionsteilen, die als zulässige Andenken vom Kriegs-schauplatz mit Erlaubnis der Vorgesetzten mitgenommen oder überhandt worden sind, für die aber der vorgeschriebene schriftliche Erlaubnisschein der nächsten mit Disziplinarstrafgewalt ausgestatteten Vorgesetzten nachträglich nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr zu beschaffen, vielleicht auch abhanden gekommen ist.

Um diese Personen vor unbegründeten Anzeigen und der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zu schützen, wird hierdurch nachgelassen, daß allen sich freiwillig meldenden Besitzern von solchen Gegenständen nachträglich die schriftliche Erlaubnis zum Behalten durch die örtlichen Militärbehörden in der Heimat erteilt werden kann.

Für die Erteilung der oben erwähnten Erlaubnis ist, soweit sich die Beute stücke usw. im Landespolizeibezirk von Berlin befinden, das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps, soweit sich die Gegenstände sonst im Gebiet der Mark Brandenburg befinden, das stellvertretende Generalkommando des III. Armeekorps zuständig. (B. L. B.)

Aus dem Gerichtssaal.

Die Unterschlagungen in der Brüdergemeinde. Die großen Unterschlagungen bei der Herrnhuter Brüdergemeinde, die vor einiger Zeit großes Aufsehen erregten, beschäftigten am Freitag die Strafkammer zu Bautzen. Sie verurteilte den 41-jährigen Organisten Paul Günther aus Klein-Belka, der zum Raub der Kirchenkasse zu Klein-Belka 14.000 M. und zum Raub der Herrnhuter Brüdergemeinde 140.000 M. unterschlagen hatte, zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Die seit März verübte Unterschlagungshandlung wurde auf die Strafe voll angerechnet.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 19. Juli 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Geschichtstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgewiesen; angripsoerzeuge wurden davon durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Oise und den Argonnen vielfach lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonner Walde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung.

Auf den Maas-Höhen südwestlich von Les-Éparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolge weitergekämpft; unsere Truppen büßten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. Mts. errungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere und 310 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Ludum und Schlugt, Windau wurde besetzt.

In der Verfolgung des bei Mit-Naz geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Sojzimberge und nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Ostlich von Popeljan und Rurschany wird gekämpft.

Zwischen Pisa und Siva räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narew ab. Hier setzten deutsche Reiter- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfigenden Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor; sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narew-Linie südwestlich von Ostrolenta-Nowo-Georgiewsk. Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Narew zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere, 28 760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica blieben die Russen im Abzuge nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Stenno von der Armee des Generalobersten v. Woyrsch geschlagene Feind versucht, in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Ilyanka-Abchnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen; die feindlichen Vorstellungen bei Ciepielow wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt; dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kabanow und Baranow zu wanken; die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauert der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaszowice-Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Garde-Divisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Abzug über die Wolica; bei und nördlich Socal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallleutnants v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum Meusersten zu halten.

Oberster Heeresleitung. (B. L. B.)

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck mit Genehmigung.)

(79)

Die verdächtige Note war schon wieder in seinem Gesicht, und mit beschwichtigendem Druck legte Hertha die Hand auf seinen Arm. Der Russe aber sagte:

„Der Name, den Sie da nennen, ist mir zufällig nicht unbekannt. Den Grafen Wolkonski kannte man auch in Petersburg als einen sehr geschickten politischen Agenten. Aber er wird Ihnen nicht mehr schädlich werden. Die Dienste, die er seinem Vaterlande geleistet hat, sind ihm sehr schlecht belohnt worden.“

Der Rittmeister blieb stehen. Seine Augen blühten, und seine buschigen weißen Brauen schienen sich zu sträuben. „Was sagen Sie da?“ stieß er hervor. „Es würde mich interessieren, eine nähere Erklärung zu erhalten. Was ist mit diesem Wolkonski geschehen?“

„Er ist wenige Tage nach dem Ausbruch dieses Krieges in Petersburg einem Attentat zum Opfer gefallen. Einem Attentat, das allerdings nicht ihm, sondern einer höher gestellten Persönlichkeit gelten sollte.“

„Ah — ist das gewiß?“

„Ich sehe keinen Grund, weshalb ich nicht davon sprechen sollte. Wolkonski war gleichzeitig mit einem Großfürsten, dessen Namen ich nicht nennen will, aus Paris in Petersburg angekommen, und beide Herren verließen gleichzeitig das Bahnhofsgelände. Trotz der strengen Abwehrmaßnahmen und der sonstigen Vorkehrungen der Polizei war es einem elenden Terroristen gelungen, sich bis in die unmittelbare Nähe des Großfürsten, der der revolutionären Partei besonders verhaftet ist, zu drängen. Und ehe man ihn überwältigen konnte, hatte er zwei Revolvergeschüsse abgefeuert, die indessen glücklicherweise nicht den hohen Herrn trafen, für den sie bestimmt waren, sondern den unmittelbar hinter ihm schreitenden Grafen Wolkonski. Der Russe lebte nur noch ein paar Minuten. Der Attentäter aber wußte sich seiner Verhaftung zu entziehen, indem er ein Gift nahm, das ihn auf der Stelle tötete.“

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. Juli. (M.F.B.) Amtlich wird verkündet den 19. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Offensive der Verbündeten in Polen und Wolhynien wurde gestern fortgesetzt. Westlich der Weichsel wird an der Ilyanka gekämpft. Nordwestlich Ilyanka eroberten österreichisch-ungarische Truppen einige feindliche Stellungen. Auf den Höhen westlich Krasnostaw dringen die deutschen Truppen unter schweren Kämpfen siegreich vor. Zwischen Ekerbieszow und Grabowiec bahnten sich im Anschluß an deutsche Kräfte österr.-ungarische Regimenter in heißem Ringen über die Wolica den Weg in die feindlichen Höhenstellungen. Dort fielen 3000 Gefangene in die Hände unserer tapferen Truppen. Nordöstlich und südöstlich Socal faßten nordmährische, schlesische und westgalizische Landwehr nach wechselvollen Kämpfen am Ostufer des Bug festen Fuß. Unsere vom General der Kavallerie Kirchbach befehligten Kräfte machten hier 12 Offiziere und 1700 Mann zu Gefangenen und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Die Erfolge, die die Verbündeten am 18. Juli auf der ganzen Front errangen, erschütterten die Widerstandskraft des Feindes. Obwohl er in den letzten Tagen und Wochen erhebliche Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli an der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreich verbündeten Heeren.

In Ostgalizien blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Nur abwärts Zaleszczyki wählte der Gegner unsere Dnjestrfront abermals zum Ziele hartnäckiger Angriffe. Die Russen rückten in sieben bis acht Gliedern vor. Das erste war scheinbar unbewaffnet und erhob, als wollte es sich ergeben, die Hände. Der feindliche Angriff brach in unserem Feuer unter furchtbaren Verlusten zusammen. Selbstverständlich wurde, wie es in Zukunft immer geschehen wird, auf die anscheinend unbewaffneten Angreifer geschossen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Im Görzischen begannen gestern neue große Kämpfe. Zeitlich früh eröffnete die italienische Artillerie aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Doberdo und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit.

Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateaurand. In hartnäckigen, nachtsüber andauernden vielfach zum Handgemenge kommenden Kämpfen, gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute Morgen entbrannte der Kampf aufs Neue. Vereinzelt feindliche Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen. Auch am mittleren Isonzo, im Kragebiet und an der Kärntner Grenze entsfalteten die Italiener eine lebhafteste Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhielt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eisenreich-Ramm, der Pjann-Spize und der Filmoor-Höhe, nordöstlich des Kreuzbergjattels abge schlagen. In der Gegend von Schludersbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung. In Südtirol dauert der Geschützkampf fort. Besonders Lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in diesen Vorkämpfen jedem Feindheldenmütig standhalten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Ragusa-Vecchia und Gravosa zusammen acht italienische Kreuzer und zwölf Torpedoboote und eröffnete das Feuer gegen den Bahnhof Gravosa, einige Ortschaften und gegen die Höhe von Ragusa-Vecchia. Sie gaben insgesamt 100 Schuß ab. Es wurden einige Privathäuser leicht beschädigt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen; auch Verwundete gab es nicht.

Schwer ging der Atem des Rittmeisters. Aber er brachte kein Wort über die Lippen. Diesem Feinde seines Vaterlandes konnte er ja nicht sagen, daß der Mann, von dessen Schicksal er da erfahren, das Verhängnis seines Lebens, der Zerstörer seines Glückes und der Fluch seiner Familie gewesen war. Vielleicht war es im ersten Moment eine Art von schmerzlicher Enttäuschung, was er fühlte; vielleicht hatte es in einem Winkel seines Herzens noch immer eine unbestimmte Hoffnung gegeben, daß es ihm selber vergönnt sein werde, eines Tages das Strafgericht an dem Elenden zu vollziehen, und die Sühne, die statt seiner ein anderer, Unbekannter, geübt hatte, konnte ihn nicht ganz befriedigen.

Nach einer geraumen Weile erst hatte er sich wieder so weit in der Gewalt, daß er fragen konnte:

„Und der Attentäter? Kennen Sie vielleicht auch seinen Namen, Herr Major?“

„Ja — er ist mir zufällig im Gedächtnis geblieben. Es ist ein gewisser Wladimir Petrowitsch Katarow — ein Student oder ein Maler.“

Er hielt überrascht inne; denn von den Lippen der jungen Dame, die bisher so beharrlich geschwiegen hatte, war es wie ein leiser Aufschrei gekommen, und er sah, daß sich ihr Gesicht mit tiefer Blässe überzogen hatte.

„Mein gnädiges Fräulein — was ist Ihnen?“ fragte er. „Sie fühlen sich nicht wohl?“

„O doch“, erwiderte sie. „Aber ich glaube, Papa, daß wir jetzt in das Haus zurückkehren müssen. Du hastest doch den Inspektor zu einer Besprechung bestellt.“

„Ja, so — Sie werden mich entschuldigen, Herr Major! Für die Mitteilung, die Sie mir soeben gemacht haben, bin ich in Ihrer Schuld.“

Er grüßte mit gemessener Höflichkeit und stapfte, von seiner Tochter geführt, langsam dem Hause zu, während der Russe den beiden kopfschüttelnd nachblickte.

„Wunderlich!“ murmelte er. „Wie es scheint, habe ich da ahnungslos an etwas Persönliches gerührt. Der alte Startrop schien ja mit einem Male ebenso fassungslos wie sein hübsches Töchterchen.“

Er hatte keine Gelegenheit mehr, sich weiter den Kopf darüber zu zerbrechen, denn er sah einen seiner Offiziere in Begleitung einer staubbedeckten Ordonnanz auf sich zukommen.

Um 5 Uhr 45 Minuten früh erfolgte die Beschießung des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi“, worauf das italienische Geschwader eilends unsere Gewässer verließ.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die türkischen Kampfberichte.

Konstantinopel, 17. Juli nachts. Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Dardanellen-Front brach der Feind am 15. Juli bei Ai-Burnu mit die von unseren Bomben in seinen Schützengräben verursachten Brände. Am Nachmittag beschloß ein türkischer Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten und Minenjägern wirkungslos aus der Feme die Stellungen bei Kaba-Tepe auf Grund der Lage, die ihm aus einem Fesselballon gemacht wurde. Bei Sedd-ul-Bahr beschloß feindliche Artillerie die Wirkung eine Stunde lang unseren rechten Flügel, zwei Tagen transportiert der Feind Verwundete mehreren Hospitaltschiffen ab, die er gegen Wellen fahren läßt. In der Nacht vom 14. bis 15. Juli trieb unsere Küstenartillerie feindliche Torpedos, die sich Kerevedere näherten. Wir stellten am 14. fest, daß der Feind Hospitaltschiffe zum Transport von Wunden von Truppen benutzte. — An der Front in Teal erhielt der erfolgreich aus Kaba-Tepe westlich von Korna zurückgeschlagene Feind Verstärkungen, worauf er in der Nacht des 14. Juli Stellungen an den Ufern des Euphrat angriff. Der Feind erlitt aber bis zum Abend des folgenden Tages Er endete mit einer Niederlage des Feindes, ganz besonders stark gelitten hat. Auf unserem rechten Flügel floh er in Unordnung. Mit Hilfe von Truppen, die er auf Barken auf den Kanälen des Euphrat versuchte der Feind, sich von hinten unserem rechten Flügel zu nähern, den er zu umfassen versuchte. Aber die Widerstandskraft und den Gegenangriffen unserer Truppen und Freiwilligen wurde er in den Euphrat getrieben. Diejenigen Engländer, die sich nicht einbooten konnten, flohen, indem sie Waffen und zwei Maschinengewehre ins Wasser warfen. Während des Kampfes wurden tausend Feinde getötet. Unter den Toten befanden sich der englische Oberbefehlshaber und zwei andere Offiziere. Wir erbeuteten 32 Barken, 200 Gewehre und eine Menge Munition, Pioniergerät und Offiziersgläser.

Weiter meldet das Große Hauptquartier einige Stunden später:

An der Dardanellen-Front fand am 16. Juli Ai-Burnu schwaches Feuer statt, auf dem rechten Flügel in Schützengräben Bombenwerfen. Bei Sedd-ul-Bahr unterhielt der Feind vor unserem rechten Flügel bis Morgen mit Hilfe von Leuchtflugpistolen lebhaftes Feuer und Maschinengewehrfeuer. Unsere anatolischen Batterien bombardierten in der Nacht vom 15. zum 16. Juli feindliche Lager bei Telle-Burnu, Sedd-ul-Bahr und Mortoliman. Das Bombardement rief bei Telle-Burnu einen bis zum Morgen dauernden Brand und Explosionen hervor. Dieselben Batterien bombardierten am 16. von neuem das feindliche Lager in der Umgegend von Sedd-ul-Bahr, wodurch dort große Unordnung entstand.

Konstantinopel, 18. Juli. Das Hauptquartier teilt mit, daß sich auf allen Fronten nichts Bedeutendes ereignet hat.

Unser U-Boot-Krieg.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 17. Juli meldet aus London: Der norwegische Postdampfer „Lofoten“ ist gestern mittag ohne Ladung aus Bergen in New York angekommen. Er war von einem deutschen U-Boot erbeutet worden, seine Ladung von 200 Tonnen Seesack, 800 Fässern Butter und 4000 Kisten Sardinen ins Meer zu werfen. Das U-Boot blieb neben dem Kommandant überwachte die Ausführung der Befehle.

London, 18. Juli. (Melbungen des Admirals Bureaus.) Ein holländischer Dampfer landete in Utrecht die Befragung des russischen Dampfers „Baloo“, der Freitag auf der Höhe der Shetlands-Inseln von einem deutschen U-Boot torpediert worden war. — In der Nacht vom 14. Juli endigten die Woche wurden vier U-Boote mit einem Gesamtinhalt von 10 016 Tonnen zum Sinken gebracht, drei durch U-Bootboote, eins durch eine U-Bootflotte. Außerdem wurden sechs Fischdampfer torpediert.

„Befehl vom Herrn Oberst!“ meldete der strammere dienstlicher Haltung, indem er dem Major Papier überreichte. Sobald der Russe einen Blick geworfen hatte, zuckte es ganz eigen über sein Gesicht.

„Kommen Sie, Kasumin!“ wandte er sich an den Offizier. „Das Bataillon wird sofort alarmiert! Sie marschieren in einer halben Stunde!“

Zwei Tage später schlug der Generaloberst von Bendorf und Hindenburg die ewig denkwürdige Schlacht von Tannenberg, durch die die Erste russische Armee des Generals Rennenkampf buchstäblich vernichtet wurde. Der wilder topfloser Flucht hatten die feindlichen Truppen die Provinz räumen müssen, auf der ihre Annahme so schwer und verhängnisvoll gelagert; und wie ein ziger Jubelruf ging es durch die vom Feinde besetzten Städte und Dörfer, deren manche allerdings mehr als die Hälfte in Schutt und Trümmern lagen.

Wallente und seine nähere Umgebung waren von eigentlichen Schreden des Kampfes zwar verschont geblieben; aber man hatte im Herrenhause den Donner der Kanonen zeitweilig deutlich hören können, und es war begreiflich, daß seine Bewohner sich in der höchsten Spannung und Aufregung befunden hatten, bis die Sieger auch zu ihnen gedrungen war. Noch einmal hatten dann einige kleine Teile des russischen Heeres zu Gefangen kommen, verprengt, in voller Auflösung zerfallen, die in verzweifelter Hast der Grenze zuflüchteten und auf dem Wege alles zurückließen, was ihrem Vorrückkommen hinderlich sein konnte. Sie hatten sich bald, daß die Preußen ihnen unmittelbar auf den Fersen waren, mit dem festen Entschluß, sie nicht Atem kommen zu lassen. Ein paar Kilometer hinter das Dorf kam es zu einem kurzen Gefecht mit der russischen Nachhut, die sich in ihrer Todesnot noch einmal zu setzen versucht hatte. Und dabei hatte es auch auf deutscher Seite einige Tote und Verwundete gegeben.

Konstantinopel folgt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 20. Juli. Uebereinstimmend kommt in den Blättern die Auffassung zum Ausdruck, daß sich der Krieg am die Russen auf der Weichsellinie immer mehr zusammenzieht. Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: Es kann unter Umständen fraglich erscheinen, ob die Russen dort überhaupt noch länger stehen bleiben, oder ob sie jetzt schon ihren Rückzug in östlicher Richtung fortsetzen werden. Von entscheidender Bedeutung werde es insbesondere sein, wie lange die besetzte Narwitsch dem deutschen Angriff Widerstand leisten könne.

Berlin, 20. Juli. Warschauer Blättern ist nach einem Wiener Telegramm des „Berliner Tageblattes“ zu entnehmen, daß die Bevölkerung in Erwartung kommender Ereignisse lebt. Warschau sei erschüttert durch Nachrichten, die tiefste Veränderungen ankündigen. In solch einem geschichtlichen Augenblick dürfe man aber nicht egoistisch vorsichtig sein. Man dürfe keine Furcht vor den ankommenden Veränderungen haben. Es sei eine geschichtliche Notwendigkeit, die nicht zu vermeiden sei. Man solle deshalb auf alles gefaßt sein.

Berlin, 20. Juli. In den amerikanischen Geschloßfabriken greift nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ die Streikbewegung immer mehr um sich. Ihr Hauptstück sei die einflußreiche Structural Iron Workers Union in Kentucky. In Pennsylvania sind Pulverfabriken in die Luft geflogen.

Berlin, 20. Juli. In der „Tägl. Rundschau“ schreibt der Marinefachverständige Kirchhoff: Herunter mit den Schiffen, die unseren wackeren U-Booten vor den Bug kommen! Vor allem den mit „neutraler“ Menschheitsmuniton beladenen.

Berlin, 20. Juli. Bei Abschluß der italienischen Nationalanleihe scheint die Regierung, wie verschiedene Morgenblätter aus Lugano melden, das Ergebnis durch phantastische Redereien erhöhen zu wollen, vor allem durch das unkontrollierbare Gerücht, die Italiener in Amerika hätten eine halbe Milliarde gezeichnet.

Berlin, 20. Juli. Zu den Streikunruhen in Wales meldet die „Amsterdamer „Tyd“ aus London: Im Grubenfreigebiet sind in Pamblog bei Vaneilly Unruhen ausgebrochen. Acht Personen wurden verhaftet. Die Sprengstofffabrik Grigola bei Swansea, die größte der Welt, mußte ihren Betrieb einstellen, da es an Kohle mangelte. 2000 Arbeiter sind arbeitslos. Die Londoner „News“ meldet, die Munitionsfabriken hätten der Regierung mitgeteilt, daß die Kohlenzufuhr seit 10 Tagen so gut wie gänzlich aufgehört habe.

Paris, 19. Juli. (WZ.) Der „Globe“ erfährt aus Petersburg, daß die Mission der japanischen Artillerieoffiziere seit Mitte April die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen hat. Die japanischen Offiziere werden keinesfalls an die Front gehen, sondern höchstens die Aufmontierung und Handhabung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufgabe der Mission bestehe lediglich darin, die Reorganisation der russischen Artillerie in die Wege zu leiten.

Paris, 19. Juli. (WZ.) Die Presse erklärt, der Streik der Kohlenarbeiter in England unter den augenblicklichen Verhältnissen sei mehr als ein Verbrechen, nicht nur an England, sondern auch an den Verbündeten. Der Streik sei Verrat. Die Verbündeten seien auf die Kohlenproduktion Englands angewiesen. Die englische Regierung müsse unverzüglich die schärfsten Mittel ergreifen, den schmähvollen Streik zu beenden. Wenn die bisherigen Gesetze und das Munitionsgesetz nicht genügen, sollte die englische Regierung neue gesetzliche Mittel vom Parlament fordern, um nötigenfalls mit Zwang gegen die Streikenden vorzugehen.

London, 19. Juli. (WZ.) Im Unterhaus erklärte Premierminister Asquith, daß die Gesamtverluste der Flotte und der Landungstruppen an den Dardanellen an Offizieren und Mannschaften betragen: 8084 tot, 26 814 verwundet, 7536 vermißt.

Eine Reise Goethes durch den Taunus vor 100 Jahren.

Während der Sommermonate 1815 weilte der 65jährige Goethe zum Kuraufenthalt in Wiesbaden. Die gewissenhafte Bemerkung der Heilmittel brachten dem Dichtersfürsten Heilung, jedoch er, nachdem die „Krankhaftigkeit“ gewichen war, bald kleinere und größere Ausflüge von Wiesbaden aus in den Taunus unternahm. Ein solcher Ausflug führte ihn im Juli auch an die Lahn. Vermutlich folgte Goethe hier einer Einladung des Freiherrn von Stein in Nassau. Goethe, der bekanntlich mit besonderer Vorliebe mineralogische Studien betrieb, bereitete sich auf den Lahnaustrag „mineralogisch“ besonders vor. Er studierte eine Anzahl sachmännlicher Bücher über die Geologie des Taunus, pflog mit dem Oberbergamt Gramer in Wiesbaden öfters wissenschaftliche Unterhaltungen und wechselte mit dem Bergkommissar Schneider in Holzappel eine Anzahl Briefe.

Am 21. Juli trat Goethe in Begleitung Gramers die Taunusreise an. Sie führte über die Platte nach Idstein, dann über Oberfellers und Niederfellers nach Bieffenbach, wo Goethe bei dem Pfarrer Johann Jakob Meß übernachtete. In der Frühe des 22. Juli besuchte man die Eifen- und Erzgruben bei Langhecke. Die Führung hatte hier der Felsenkriecher Epstein. Dann fuhr man nach Limburg und nahm im Gasthaus zum „Roten Ochsen“ Quartier. Am folgenden Tage rollte der Wagen lahnabwärts nach Nassau. Unterwegs begegnete man preussischen Soldaten, die von Koblenz nach Wehlar zogen. In Holzappel nahm man längeren Aufenthalt. Hier wurde Goethe von Bergkommissar Schneider begrüßt und nach der Silbermelze geführt. Nachdem diese eingehend besichtigt war, begab sich die Gesellschaft in die Wohnung Schneiders und nahm hier das Mittagessen. Goethe gedenkt der Gastfreundschaft Schneiders in seinem Tagebuch in sehr anerkennender Weise. Nach dem Mahle unterhielt sich Goethe mit Gramer und dem Bergkommissar in langem Gespräch über geologische Fragen, besonders über das „Verschieben der Gänge“. Er nennt in seinen Aufzeichnungen seinen Gastgeber einen „sehr unterrichteten Kommis“. Die Unterhaltung muß auf Goethe einen sehr tiefen Eindruck gemacht haben; denn er schreibt wörtlich u. a.: „Ich hatte das Glück im Lahnthal, einer Abtei Arnstein gegenüber auf einer Halde Thonschieferplatten mit kreuzweis verlaufenden... Quarzadern zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen, doch wenigstens ausgesprochen werden kann. Das Haus in Holzappel, über dessen

Schwelle einst der Dichter schritt, ist heute noch vorhanden und steht wenige Schritte vom Holzappel- und Kriegerdenkmal, dem Bären, entfernt. Die Anbringung einer Gedenktafel an dem Hause ist in Aussicht genommen.

Auf beschwerlichem aber hochinteressanten Wege wanderte Goethe dann am Nachmittag mit Gramer die Lahn entlang nach Nassau. Unterwegs fand er bei Oberhof etliche Thonschieferplatten, die er mit nach Weimar nahm. In Nassau blieb er im Gasthaus „Zum Löwen“ ab und übernachtete hier. Am andern Tage machte er dem Freiherrn von Stein einen Besuch und zeigte ihm die gefundenen Mineralien. Während Gramer nach Wiesbaden zurückkehrte, reiste Goethe mit Freiherrn von Stein nach Köln; von hier kehrte er über Nassau und Schwalbach am 31. Juli ebenfalls nach Wiesbaden wieder zurück.

In seinem Reisebericht an seinen Sohn August vom 3. August 1815, in Wiesbaden geschrieben, schildert Goethe den Verlauf des 23. Juli also:

„23. Ueber Diez auf Holzappel. Wichtiger Bau auf Blei und Silber, sehr unterrichteter Bergkommissar Schneider, freundliche belehrende Bewirtung. Modell des Verwerfens der Gänge. An der Lahn her, beschwerliche aber interessante Wege. In Nassau.“ R. H.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 20. Juli 1915.

Ueber den Wert der militärischen Vorbereitung der Jugend scheinen noch immer Unklarheiten zu bestehen. Der militärische Vorbereitungsdienst hat den Zweck, die Jungmänner durch Turnen, Gehen und Übungen im Freien körperlich zu ertüchtigen und sie dadurch — wie sein Name sagt — auf ihre spätere Dienstzeit vorzubereiten. Die Teilnahme an diesen Übungen hat natürlich nicht die frühere Einberufung der jungen Leute zur Folge. Die Stammtafeln des militärischen Vorbereitungsdienstes sind den betreffenden Bezirkskommandos nicht bekannt. Wird jedoch der junge Mann nach der Ausmusterung eingezogen, so wird ihm eine Bescheinigung von der Leitung ausgestellt, falls er regelmäßig an den Übungen teilgenommen hat. Dieses „regelmäßig“ ist selbstverständlich nicht so zu verstehen, daß der Jungmann in keiner Übungsstunde gefehlt hat. Schule und Geschäft, gerade in der jetzigen Zeit, stellen solche Ansprüche an alle, daß natürlich ein entschuldigtes Fernbleiben nicht als Veräumnis gelten kann. Welchen Vorteil die Jungmänner durch ihre Teilnahme an den militärischen Vorbereitungen und durch diese Bescheinigung haben, das beweisen die vielen Karten und Briefe, in denen den Führern herzlichst Dank ausgesprochen wird. Im Anschluß hieran mag es interessieren, daß der Herr Regierungspräsident sich leghin veranlaßt sah, einen Erlaß an die in Frage kommenden Stellen zu richten, in dem es u. a. heißt: „Es genügt mir zur großen Freude mitteilen zu können, daß die sämtlichen für den Bezirk des 18. Armeekorps in Betracht kommenden Truppenteile durchweg sehr günstige Erfahrungen mit den Leuten gemacht haben, die sich an den militärischen Vorbereitungen der Jugend beteiligt haben. Es steht nach den mir zugefertigten Berichten mit Sicherheit zu erwarten, daß nicht nur dem Heer durch die gute Ausbildung ein großer Nutzen erwachsen, sondern auch den jungen Leuten selbst bei der militärischen Verwendung mancher Vorteil entstehen wird. Ich ersuche ergebenst, darnach das Weitere gefälligst zu veranlassen, wobei ich mich der Hoffnung hingabe, daß das gute Beispiel auf die anderen Jugendlichen günstig wirken möge.“ Nehme jeder junge Mann sich diese Worte zu Herzen!

Denkt an den Kohleneinkauf im Winter.

Es ist schwer, bei dem warmen Wetter an den Winter und Kohlen zu denken, und doch muß es ganz besonders in diesem Sommer bei den bestehenden kriegerischen Verhältnissen frühzeitig geschehen. Nicht daß es uns in Deutschland an Kohlen fehlen könnte, aber die Transportbeschwerden sind es, die den Kohlenhandel schwer beeinflussen. Je mehr wir uns dem Herbst nähern, desto schwieriger wird es, den Kohlentransport mit dem steigenden Bedürfnis in Einklang zu bringen. Es ist daher ein Gebot der Klugheit, in diesem Jahre mehr als in früheren Jahren für den notwendigen Winterbedarf jetzt schon zu sorgen, um später nicht Not leiden zu müssen. Jetzt sind die Kohlenhändler noch in der Lage, ziemlich regelmäßig liefern zu können und — was schwer ins Gewicht fällt, zu den sogenannten Sommerpreisen, die gegenüber den Winterpreisen eine wesentliche Ersparnis in sich schließen.

Die Nationale Metallsammlung in Frankfurt brachte einen Reinertrag von 85 000 Mark, der zugunsten erholungsbedürftiger und gefährdeter Kriegerkinder Verwendung finden soll.

Was kostet uns der Unterhalt der Kriegsgefangenen? Nach genauen Berechnungen sollen wir gegenwärtig 1 600 000 Kriegsgefangene in Deutschland haben, deren Verpflegung naturgemäß eine hübsche Summe kostet. Wenn man für Offiziere und Mannschaften den Einheitsatz von 50 Pfennig pro Kopf täglich in Ansatz bringt, ergibt das die Summe von 800 000 Mark im Tag! Außerdem kosten die Einrichtung der Lager, Bewachung, Beleuchtung u. noch ein schönes Stück Geld. Diese Unsummen sind aber nicht „zum Fenster hinausgeworfen“, wie manche annehmen möchten, da nach Friedensschluß eine Verrechnung sämtlicher vorausgelagten Gelder erfolgt.

Offenbach a. M., 19. Juli. Wegen umfangreicher Schwindelverbrechen verhaftete die Polizei die Inhaber der Lederhandlung Friedrich Grünbaum im Stadtteil Bärzel und Karl Bodenheimer aus Mannheim. Die beiden Leute änderten, bevor sie die verriegelten Lederballen ihren Kunden zuschickten, die auf den Begleitzetteln angegebenen Zahlen in höhere um und betrogen auf diese Weise verschiedene Geschäfte um bedeutende Summen. Friedrich Grünbaum, der in Frankfurt seiner Dienstpflicht genügt, wurde dort dem Militärarresthause zugeführt, liegt hier aber seit heute krank darnieder. Die anderen Verhafteten wurden nach Darmstadt überführt.

Falkenstein, 19. Juli. Das Offiziers-Genesungsheim wird noch im Laufe dieses Sommers durch einen Neubau, der etwa 30 erholungsbedürftigen Offizieren Raum bieten soll, erweitert.

Höchst a. M., 19. Juli. Das Landratsamt warnt die bei eingelassenen bringend vor dem Verkauf von Obst an fremde Händler und macht auf die Folgen aufmerksam, wenn das Obst dem Auslande zugeführt wird.

Das Vermächtnis.

Von H. Dillinger.

Seit drei Wochen trug Frau Geheimrat von Nordau Trauerkleidung. Ihr Einziger, der schmutze, schlanke Leutnant Oswald von Nordau war bei der Eroberung von Przemyśl gefallen. Frau Geheimrat hatte gerade eine kleine Gesellschaft im Hause, als die Todesnachricht eintraf. Während ein Freund ihres Mannes einen Trinkspruch auf den Sieg der deutschen Waffen und die glückliche Heimkehr des Sohnes der Gastgeberin ausbrachte und die Gläser zusammenklangen, wurde die Frau Geheimrat hinausgerufen und ihr von ihrer alten, treuen Dienerin die Unglücksbotschaft überreicht.

Ihr Schmerz war maßlos. Drei Tage schloß sie sich ein, nicht einmal ihre alte Dienerin durfte zu ihr. All die trostspendenden, teilnehmenden Verwandtenbesuche hätten ihren Schmerz nur noch mehr gesteigert; denn jeder Versuch, sie trösten zu wollen, schien ihr wie eine Entwürdigung ihres persönlichen Empfindens.

Niemand konnte ja wissen, was sie alles mit dem Sohn verlor. Nicht nur ihr Mutterherz blutete und litt, nein, ihr ganzes Menschenleben, ihr ganzes Dasein kam ihr nun zwecklos und vergeudet vor.

Mehr als nur Liebe, als ein Frauenleben hatte sie in ihrer Jugend in die Wagschale des Schicksals zu werfen. Mit 18 Jahren hatten die Professoren der Kunstakademie ihr schon eine „große Zukunft“ vorausgesagt. Was sie dann an Sicherheit des Formengefühls und künstlerischer Darstellung leistete, verteilte in jedem Zug, in jeder Linie die zukünftige Meisterin.

Ihre Eltern waren tot, Geschwister hatte sie nicht, trotz aller Kunst fühlte sie sich einsam. Da pochte die Liebe an ihr Herz und gab ihrem ganzen Leben, wie dem Leben so mancher Frau, eine andere Wendung.

In der kleinen Pension, wo sie wohnte, war ein feischadener Referendar eingezogen. Erst interessierte man sich nur flüchtig füreinander, kleine Gespräche, zufällige Begegnungen erweckten warmes Interesse, man suchte an schönen Sommerenden Gelegenheit, sich zu sprechen, zu treffen, man plauderte von Kunst, von Philosophie, von tausend anderen Problemen, aber ganz im stillen wob Gott Amor seine Fäden, und ehe die beiden sich's recht versehen, waren sie eingesponnen, saßen sie mitten im schönsten Liebesroman.

Als sie beide sich über ihre Gefühle klar geworden waren, wußten sie auch, daß ein Bund, so — nur durch den Tod, sie vereinte. Was nun? — M... Moser, so war der Mädchennamen der Frau Geheimrat, war vor die Alternative gestellt — die Kunst oder die Liebe zu wählen. Um die Meisterschaft in der Kunst zu erlangen, bedurfte sie noch langer Studienreisen, ein freies Leben, ein vollständiges Aufgehen in der Kunst. Das wäre mit der zukünftigen, gesellschaftlichen Stellung, mit ihren Plänen, kurz mit dem ganzen Stand ihres Bräutigams nicht vereinbar gewesen, wenigstens hielt sie es nicht für möglich.

Und so siegte die Liebe bei ihr, und sie entlagte der Kunst!

Sobald die Verhältnisse es gestatteten, wurde der Herzensbund durch die Ehe befestigt. Ein paar Jahre reinstem Glückes folgten. Dann trat ganz langsam eine Entfremdung, eine Abkühlung zwischen den Eheleuten ein.

Ihr Mann wurde immer mehr von seinem Berufsleben, von seinem ganzen Streben und Denken in Anspruch genommen. Er hatte große Ziele, einen großen Wirkungskreis — das Gefühlsleben trat immer mehr in den Hintergrund. Die große Enttäuschung konnte bei ihr nicht ausbleiben. Sie trat um so mehr ein, als sie etwas geopfert hatte, was ihr einen reichen Lebensinhalt, eine hohe Befriedigung geboten hätte. — Sie litt furchtbare Seelenqualen, das Künstlergefühl war wieder erwacht.

Wie hatte doch ihr alter Lehrer zu ihr gesagt? — Ihre Ehe ist ein Verbrechen an der Menschheit. — Nun, wozu, wozu hatte sie sich und ihre Aussichten nun geopfert?

Den Platz, den sie heute ausfüllte, konnte jede einfache Alltagsfrau auch ausfüllen. Da mitten in diese schweren seelischen Katastrophen kam die Hoffnung auf ein Kind.

Wie eine Erlösung, ein Ahnen kommenden Glücks kam es über sie! Ein Kind! Die Muttergefühle erwachten, damit eine unbestimmte Hoffnung, also könnten durch dieses Kind neue Aussichten, neue Entwicklungen ihres Daseins kommen. Und sie hatte richtig geahnt. Nicht nur als Weib, als Mutter, sollte sie eine große Befriedigung erfahren, wie auch der Kummer um die verlorene Kunst, das verlorene Leben fand eine neue Quelle tröstender Hoffnung.

Schon früh zeigte sich in Oswald, ihrem Erstgeborenen, ein schönes Talent. Die ihr besinnliche und dann entziffene Welt der Kunst stand neuerwacht in ihrem Sohn wieder auf.

Von dem Tage an, als sie diese Gewißheit empfing, war ihr ganzes Wesen neubewegt, neubelebt! Was Großes und Edles in ihrer Natur lebte, es strömte aus in der Liebe und in der Sorge um den Sohn, um seine Entwicklung, seine Kunst! Ihr Herz erlebte einen neuen Frühling, und sein Glanz warf neue, leuchtende Reflexe auf die letzten kurzen Jahre des ehelichen Zusammenlebens mit ihrem Manne. Als ihr Junge zehn Jahre alt war, starb ihr Mann an einer Lungenentzündung, und nun hatte sie nichts mehr als das geliebte Kind. Sie war in der Lage, ihm den besten Unterricht angedeihen lassen zu können, die ersten Kunstakademien hatte er besucht. Seine Köpfe erregten bereits durch den Adel der Linienführung, durch den für sein Alter erstaunlichen seelischen Ausdruck großes Interesse.

Der Tag, wo ihre kühnsten Träume sich erfüllten, wo sie innerlich befriedigt auf ihr Leben zurückblicken konnte, war gekommen.

Ein längst nicht mehr gefühltes, aus dem tiefsten Innern hervorquellendes Glücksaufblitz durchströmte sie.

Schluß folgt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 21. Juli. Meist wolfig, doch zunächst erhebliche Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Sei fest.

Tu nicht das Böse! Tu es nicht um Gotteswillen.
Wie kann sonst seinen Segen Er bei dir erfüllen?
Wer Böses ausführt, muß gezüchtigt werden,
Dah nach und nach doch „Friede wird auf Erden.“
Dah lieber quälen dich, dich töten,
Als daß zu Unrecht du dich läßt bereuen.

In Notwehr, rufe Gott den Schützer an,
Und soll Er's haben, steh' als ganzer Mann.
Denn ohne seinen Willen kann dir nichts geschehen,
So wirst du Leiden in die Zukunft seh'n.
Doch wer im Bösen wandelt, Andre quält,
Wär's Sohn da nicht, wenn der auf Hilfe zählt?

Muß er nicht selber fühlen auch, was er vollbracht?
Früh' oder spät kommt der Vergeltung Nach!
Wer sehen kann und will und hören,
Der kann erzählen dir viel wahre Mären.
Auch, daß wer einst mit Gott ist, Ihm vertraut,
Dann in der größten Not die Hilfe schaut

Die mancher wohl als Hilfe nicht erachtet,
Der nach Wohlleben nur nach Irdischem trachtet,
Doch wer den Schöpfer sucht und den Erhalter,
Sieht, wenn auch dunkel, Ewigkeitenswaller,
Die zu gegeb'nen Zeiten hart regieren,
Da es zum Herrlichkeit-Ziel soll führen. F. J.-k

Aus dem Reiche.

Eingziehung der Fünfundzwanzigpfennigste. Eine Verfügung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts vom 13. d. M. weist, der „Berl. Morgenp.“ zufolge, die Marine an, die in ihren Beständen befindlichen, sowie die noch eingehenden Fünfundzwanzigpfennigste nicht wieder zu verausgaben, sondern sie sämtlich der Reichsbank zuzuführen.

Die Ueberwachungsstellen an den deutschen Grenzen. sind verpflichtet, die von den Reisenden mitgeführten Schrift- und Drucksachen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, was unter Umständen viel Zeit in Anspruch nimmt und die Abfertigung der Reisenden verzögert, oft sogar deren Weiterreise mit der nächsten Fahrgelegenheit unmöglich machen kann. Im eigenen Interesse der Reisenden empfiehlt es sich daher, wenn diese möglichst wenige Schriftstücke, Briefe und Drucksachen bei sich führen, auch keine Zeitungen, da diese in der Regel der Beschlagnahme unterliegen. Dagegen wird empfohlen, dergleichen Schriftstücke pp. durch die Post nach dem Ziel der Reise zu senden, da alsdann die Prüfung durch die zuständige Postprüfungsstelle erfolgt und der Reisende nicht Gefahr läuft, an der Grenze aufgehalten zu werden.

Ueberreichung des Feldmarschallstabes an den König von Bayern. Der Generaladjutant des Kaisers, Generaloberst und Oberbefehlshaber in den Marken v. Kessel, traf am Sonnabend um 9 1/2 Uhr vormittags mit seinen zwei Adjutanten, Major von Conrad und Major von Lettow-Vorbeck, von Berlin kommend, in München ein. Im Laufe des Vormittags empfing der König den Generaloberst v. Kessel im Kleinen Thronsaal der Residenz in feierlicher Audienz, der der Kriegsminister Generaloberst Freiherr v. Krehl, die Begleiter des Generalobersten v. Kessel, das militärische Haus des Königs, der Stellvertretende Kommandierende General Freiherr v. der Tann und der Stadtkommandant Generalleutnant Göttinger beizuhatten. Generaloberst v. Kessel überbrachte König Ludwig ein handschriebenes des Kaisers und den kunstvoll ausgeführten preussischen Feldmarschallstab. Um 1 Uhr fand zu Ehren des Generalobersten v. Kessel beim König eine Frühstückstafel statt.

Schlechte Behandlung der deutschen Sanitätsmannschaften in Frankreich. Mit dem am Sonnabend früh 8 Uhr 30 Minuten in Konstanz eingetroffenen schweizerischen Sanitätszug kamen 391 deutsche Sanitätsmannschaften in Konstanz an. Sie wurden von dem wieder sehr zahlreich erschienenen Publikum stürmisch begrüßt. Die Freude über die Wiedertehr in die Heimat bei den Angekommenen war unbeschreiblich, noch größer aber sind der Grimm und die Erbitterung über die unwürdige und elende Behandlung, die den meisten von ihnen in Frankreich zuteil geworden war. Sie klagten über die schlechte Kost und Behandlung, sowie über die Beschränkungen, die sie durch die Bevölkerung, namentlich durch Weiber, erleiden mußten. Viele von ihnen waren schon seit dem 29. August in Gefangenschaft und auf der Insel Korsika untergebracht, wo sie bei der großen Hitze die schwersten Arbeiten verrichten mußten. Alle rühmten die überaus gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz. Im Laufe des Tages machten die Mannschaften eine Dampferpartie nach dem Ueberlinger See. Nach ihrer Rückkehr nach Konstanz traten sie wieder, nach Armeekorps abgeteilt, die Heimreise an.

Selbsthilfe der Hausfrauen gegen den Lebensmittelwucher. In Eilenburg kam es dieser Tage auf dem Markt zu erregten Szenen. Die Bauersfrau Laue aus Modereba hatte für ihre Waren so hohe Preise gefordert, daß die anwesenden Frauen in Wut gerieten. Sie zertrümmerten schließlich die beiden Körbe der Frau, der eine enthielt Eier, der andere Butter.

Vollstreckung eines Todesurteils. Der am 30. April vom Kölner Kriegsgericht zum Tode verurteilte 39-jährige Arbeiter Franz Schumann ist am Sonnabend in Köln erschossen worden. Er hatte am 22. April auf offener Straße einen Schußmann getötet.

Aus aller Welt.

Der Bessler als Millionär. Ein Kirchenbeter namens Romagosa, der vor sechs Monaten in Madrid gestorben ist, hinterließ, wie von dort französischen Blättern gemeldet wird, 170 Millionen Pesetas, die er laut Testament den Bischöfen von Madrid, Barcelona und Buenos-Aires vermachte.

Fliegerabsturz. Als die schwedischen Marineflieger Leutnant Malmquist und Graf Ross Hamilton Sonntag früh, von Utsad kommend, auf dem Flugplatz bei Karlskrona landen wollten, stürzte das Flugzeug plötzlich aus bedeutender Höhe ab. Beide Flieger wurden getötet.

Arbeitslosigkeit in Italien. „Quanti“ schreibt über die zunehmende Arbeitslosigkeit in Italien: Längs der Küste des Adriatischen Meeres und auf manchen Inseln ist jeder Schiffsverkehr und Handel unterbunden. Das bedeutet für viele Tausende Arbeitslosigkeit. Aber auch alle

pothrapastischen Industriellen, die Schreiner, das Sarggewerbe, die Bekleidungsindustrie, die Fabriken von Luxuswaren und überhaupt alle, die nicht für den Kriegsbedarf arbeiten, die großen und kleinen Kaufleute, leiden an Arbeitsmangel. Dadurch wird das Heer der Arbeitslosen um Vertauschende größer zu einer Zeit, wo in den Betrieben für den Kriegsbedarf die Arbeitskraft und die Arbeitszeit der Menschen bis aufs Äußerste ausgenutzt wird.

Blühende Granaten und Raketen. In einer pyrotechnischen Fabrik bei Rochefort platzte am Sonntag eine Granate. Fünf Personen wurden getötet, zwei verletzt. — Weiter fand nach einer Meldung des „Temps“ in der für die Nationalverteidigung arbeitenden Raketenfabrik in Aubervilliers bei Paris eine Explosion statt, die auf die Selbstentzündung einer Rakete zurückgeführt wird. Vier Personen wurden verletzt, darunter der Fabrikbesitzer Clarnier und sein Sohn. Ueber den Schaden ist nichts bekanntgegeben.

Ein Neutraliser über Russengruel. Der schweizerische Major Tanner schreibt in den „Basler Nachrichten“ über das Bösen der Russen in Komarno unter anderem: „Mir wurde die Ehre zuteil, mich als Neutraliser von den Geschehnissen überzeugen zu dürfen. In höchstem Maße empört, unterziehe ich mich der schweren Aufgabe, durch ein schweizerisches Blatt auf Grund meines Augenscheins und meiner Unterredungen mit Augenzeugen und anderen Betroffenen, sowie des amtlichen Protokolls über die Ausfragen verdächtigter Personen zu geben, welche Schandtaten Angehörige der russischen Armes in Komarno und anderswo verübt haben. Ich erachte es als meine Pflicht gegen die Menschheit, diesen Bericht zu schreiben und ihm möglichst weite Verbreitung zu wünschen, besonders in Rußland, nachdem die gemeinen Verbrechen in Komarno und die Untaten des Vandalismus in dieser Stadt, in Sargjez, Borika und Swirz zu meiner Kenntnis gelangt sind. Es folgt eine eingehende Schilderung der russischen Untaten.

Marktbericht.

Frankfurt, 19. Juli.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt. 69—74
	2. „ „ 61—65
Bullen	1. „ „ 62—65
	2. „ „ 59—65
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 58—62
	2. „ „ 48—53
Kälber	1. „ „ 62—66
	2. „ „ 58—62
Lamm	1. „ „ 58
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 117 1/2—122
	2. „ „ 117 1/2—122

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.			
Weizen Mt.	29.60	Roggen Mt.	25.60
Gerste	29.25	Hafer	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Wagonlad. p. 100 kg. Mt.	—
do. im Detailverf.	—

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, Generaloberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

Albert Prinz v. Schleswig-Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps.

Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve.

von Loewenfeld, General der Infanterie, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Stellvertreter kommandierender General des Gardekorps.

Erbmarschall Graf v. Wittenberg-Heeren, 3. St. Adjutant bei dem Oberkommando in den Marken.

Geb. Medizinalrat Professor Dr. P. Siller Berlin.

Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister

3. St. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Dragoon-Regts. in Berlin als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten. — Postcheckkonto Berlin Nr. 493.

Betrifft: Mehlszulage für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) wird mit Zustimmung des Reichspräsidenten in Wiesbaden in Ergänzung der Kreisverordnung vom 1. März d. Js. für den Kreis Dillenburg folgendes angeordnet:

1. Den über 14 Jahre alten Einwohnern beiderlei Geschlechts mit einem eigenen Arbeitseinkommen bis zu 2000 Mark, also landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitern, kleinen Landwirten (auch Selbstverforgern), Handwerkern, kleinen Beamten (Eisenbahn, Post, Polizei, Bureau-Unterbeamten) usw., kann auf Antrag ein Zuschlagsschein über höchstens 350 Gramm Mehl wöchentlich auf den Kauf ausgestellt werden. Die Ausstellung kann auch durch Eintragung in das Protokoll erfolgen.

2. Der Antrag ist bei dem Gemeindevorstand zu stellen. Die Herren Bürgermeister wollen mir umgehend berichten, wieviel Personen einen nach Vorstehendem begründeten Antrag gestellt haben.

3. Die Verordnung tritt mit Rückwirkung vom 1. d. M. ab sofort in Kraft.

Dillenburg, den 16. Juli 1915.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende: J. B. Daniels.

Der diesjährige Kursus

zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen an ländlichen Volksschulen findet bei genügender Beteiligung vom 13. September bis 18. Dezember an der Mädchenfortbildungsschule in Limburg a. d. L. statt.

Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtsgegenstände:
1. Praktische Ausführung von Handarbeiten,
2. Theorie der Handarbeiten,
3. Kochen und Haushaltungskunde,
4. Allgemeine Schulfunde und Methodik des Handarbeitsunterrichts,
5. Lehrproben.

Zur Teilnahme an dem Kursus werden solche ungeschulten Frauen und Mädchen im Alter von 18—35 Jahren zugelassen, welche durch Bescheinigung des Schulordnungsbeamten, daß sie entweder als Handarbeitslehrerinnen an einer öffentlichen Volksschule beschäftigt sind oder nach ihrer Ausbildung in dem Kursus als solche angestellt werden sollen. Die Kursusteilnehmerinnen erhalten unentgeltlich Wohnung in Privathäusern und Verpflegung in der Mädchenfortbildungsschule.

Die Teilnehmerinnen oder die betr. Gemeinden haben an die Kasse des Gewerbevereins für Nassau einen Reisebeitrag von 125 Mk. zu leisten.

Auf eigene Kosten können, soweit der Raum reicht, auch Teilnehmerinnen zugelassen werden, welche die erwähnte Bedingung, daß sie als Handarbeitslehrerinnen angestellt sind oder werden sollen, nicht erfüllen.

Die Kosten für diese Teilnehmerinnen betragen etwa 250 Mk. Wir bitten, auf den Kursus aufmerksam zu machen und Meldungen, in denen die Angabe des Alters nicht fehlen darf, uns bis zum 15. August ds. Js. übermitteln zu wollen.

Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau.
gez. J. A.: F. Kern.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Etwaige Meldungen zum Kursus ersuche ich mir bis zum 10. August d. Js. einzureichen.

Dillenburg, den 15. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Infolge eines Herzschlages starb in Galizien am 2. Juli ds. Js.

Reservist

Christian Weyel.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein treues, geschätztes Mitglied unseres Vereins und werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Herborn, den 20. Juli 1915.

Der Vorstand des evang. Männer- und Jünglings-Vereins.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Herborn, den 20. Juli 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Friedrich Theis sen.

Noch einige

Wachpläze

werden angenommen.

Frau Kahlmann, Herborn.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:
Grenadier Emil Schaefer
Niedersfeld.